«Palliativpflege hat viel mit dem Leben zu tun»

FRUTIGEN/THUN Trotz Zeitdruck individuell auf Heimbewohner eingehen: An Palliativpflegekursen wird das Pflegepersonal entsprechend geschult. Aber auch andere Berufsgruppen werden miteinbezogen.

Beim Thema Altenpflege/Seniorenbetreuung stehen oft die knappen Finanzen sowie der Zeitdruck der Pflegenden im Zentrum. Damit trotzdem das Optimum für das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner der Heime herausgeholt werden kann, steht die Weiterbildung des Personals im Fokus. Die Vorgaben dazu basieren auf dem Palliativkonzept von Kanton und Bund, das ein institutionsübergreifendes Vorgehen empfiehlt.

Und so schult beispielsweise das Altersheim Frutigen (Pro Senectute Haus Frutigen) seine Mitarbeitenden gemeinsam mit den Heimen der Wenger Betriebs AG (Alters- und Pflegeheim Adelmatt in Aeschi, Allmendguet und Schärmehof in Thun, Jurablick Hindelbank sowie Wohngut Täuffelen).

Lebensqualität erhalten

«An sechs Daten absolvieren jeweils rund 50 Mitarbeitende aus Hotellerie und Pflege dieser Heime bei uns eine eintägige Schulung», erklärt der Frutiger Heimleiter Jean-Pierre Beuret. «Diese ist auf der Ebene einer heimübergreifenden interdisziplinären Zusammenarbeit der Kader entstanden.» Als Fachexperte und Verantwortlicher für die Pflegeentwicklung sowie den Angehörigensupport im Haus Frutigen leitet Andreas Hubacher zusammen mit Susanna Grossen (Allmendguet Thun) die Weiterbildung.

«Oft wird Palliative Care in der Öffentlichkeit auf Sterbehilfe respektive -begleitung reduziert», sagt Andreas Hubacher. «Palliativpflege hat aber viel mit dem Leben zu tun.» Und zwar nach dem Grundsatz «Den Tagen Leben schenken und nicht dem Leben Tage». Es gelte, Heimbewohnern, Patienten Lebensqualität zu bieten. Sie in Würde und Selbstwert zu bestärken, Autonomie zu gewähren, Wünsche womöglich zu erfüllen sowie Ängste und Leiden ernst zu nehmen.

«Ja, Palliative Care fängt bereits beim Eintritt des Menschen in eine unserer Institutionen an», bestätigt Hubacher das Votum einer Kursteilnehmerin. Alle Mitarbeitenden hätten «einen Draht» zu den Bewohnern und leisteten somit ihren Beitrag zur Betreuung: Pflege, Hotellerie, Hauswirtschaft und technischer Dienst. All dies sei nicht bloss eine Frage der zur Verfügung stehenden Zeit, betont Heimleiter Jean-Pierre Beuret, sondern grundsätzlich der Einstellung «wie begegne ich meinem Gegenüber, und was braucht er?». Das erfordere von allen eine gewisse Flexibilität – und Zusammenarbeit.

Den Kurs ausloten

Verschlechtert sich der Gesundheitszustand, ist darauf zu achten, ob und wie sich der Patient mitteilen kann. «Unser Ziel ist», sagt Andreas Hubacher, «Leiden optimal zu lindern und eine möglichst gute Lebensqualität bis zum Tod zu ermöglichen». Der «totale Schmerz» habe physische, soziale, emotionale sowie seelische Ursachen und Ausdrucksweisen. Palliative Care basiere auch auf der Zusammenarbeit mit externen Stellen (Arzt, psychiatrischer Dienst). Bei komplexen und heiklen Situationen sei ein Gespräch am runden Tisch mit allen Involvierten – inklusive Angehörige – hilfreich. Hubacher betont: «Ziel ist, dass alle Beteiligten auf dem gleichen Informationsstand sind, vom Gleichen reden und dass der einzuschlagende Kurs ausgelotet sowie verbindlich festgelegt wird.»

> «Palliative Care verspricht keine Wolke sieben.»
>
> *Jean-Pierre Beuret, Heimleiter*

Bis zuletzt gehe es darum, Patienten ein möglichst gutes Leben zu erhalten und sie nicht in der Schlussphase mit einem aussichtslosen Kampf gegen die Krankheit zu quälen. Herzens- und Seelenwünsche zu erfüllen – oder möglicherweise auch nur kulinarische Gelüste zu stillen. «Und wir alle wissen, der Tod kommt nicht immer sanft daher. Der Beizug eines Arztes und wenn gewünscht theologischer Beistand sind wir in diesen Fällen den Sterbenden schuldig», ist Andreas Hubacher überzeugt.

Die Kursteilnehmenden werden in Frutigen aber auch über rechtliche Aspekte, Patientenverfügungen und Sterbehilfeorganisationen ins Bild gesetzt. Und Heimleiter Jean-Pierre Beuret bilanziert: «Palliative Care verspricht keine Wolke sieben. Aber es gilt auf fachlich hochstehendem und ethisch korrektem Niveau den besten Weg zu finden.» *pd*